

## Autorität, Macht und Missbrauch

Risikokonstellationen, Täterstrategien und systemische Ursachen des Missbrauchs in autobiografischen Berichten von betroffenen Frauen

*Regina Heyder*

Ohne die Stimmen und das Wissen von Betroffenen kann es weder eine wissenschaftliche Reflexion noch eine Aufarbeitung des Missbrauchs im Raum der Kirche geben. Deshalb sollen am Anfang dieses Essays die Erfahrungen von Michèle-France Pesneau stehen. Sie berichtet in dem in französischer Sprache erschienenen Buch *L'emprise* über den 20 Jahre andauernden spirituellen und sexuellen Missbrauch, der ihr widerfahren ist.

1 Nicht die Einzige: Michèle-France Pesneau, „das kleine Opfer ihrer Priester“

Michèle-France Pesneau, geboren 1945, verlor mit neun Jahren ihren Vater. Im Alter von 21 Jahren trat sie, angezogen von der Spiritualität des Johannes vom Kreuz, nach einem abgeschlossenen Philosophiestudium in einen Karmel ein.<sup>1</sup> Sie empfand das Leben im Orden zunächst als „Abenteuer“, dann aber zunehmend als „Abstieg zur Hölle“, mit Erschöpfungszuständen und körperlichen Warnzeichen. Geistlich und intellektuell fühlte sie sich vernachlässigt. Schon bald nach der ewigen Profess, zu der sie Priorin, Novizenmeisterin und Beichtvater trotz ihrer Zweifel gedrängt hatten, erlebte Pesneau ihre Kommunität als gespalten und feindselig, entwickelte Suizidgedanken und erlitt einen Zusammenbruch, ohne dass sich die Mit-

---

<sup>1</sup> Vgl. M.-F. Pesneau, *L'emprise. Vingt années d'aliénation spirituelle et sexuelle*, Villeurbanne 2020. (Alle Übersetzungen aus dem Französischen wurden durch die Autorin vorgenommen.) – Dieser Beitrag ist dem Andenken an den Kollegen Prof. Dr. Joachim Schmiedl (1958–2021) gewidmet. Der gemeinsame wissenschaftliche Diskurs über die Validität autobiografischer Quellen prägt Überlegungen in diesem Beitrag.

schwwestern um sie gekümmert hätten. Im Gegenteil – die Oberin externalisierte das Problem: „Meine Schwester, ich glaube, dass Sie eine geistliche Begleitung von außen brauchen“<sup>2</sup>. Diese geistliche Begleitung übernahm dann niemand anderes als der Dominikaner Marie-Dominique Philippe, der an der Universität Fribourg lehrte und die Wochenenden als geistlicher Begleiter in einem Appartement in Paris verbrachte.

Bereits die Anfänge dieser Begleitung sind bezeichnend. „Père Marie-Do“ bat Michèle-France Pesneau um Zustimmung, „in Ihren Kampf eintreten zu dürfen“<sup>3</sup>, und er erklärte sie zum geistlichen „Kind“ seines verstorbenen Onkels, des Dominikaners Père Dehau. Sie wurde also Teil der „Familie“, die gleichsam eine Berufungsfabrik war und unter den zugehörigen Priestern die geistliche Betreuung von Frauenkonventen „vererbte“. Zu jedem weiteren Schritt, den Marie-Dominique Philippe unternahm, gab Michèle-France ihr Einverständnis: „Sie erlauben, dass ich Ihre Hand nehme?“, fragte er, um dann jeden einzelnen ihrer Finger zu küssen und sie so „die Liebe Jesu zu ihr“ spüren zu lassen: „Man ist sein kleines Werkzeug“<sup>4</sup>. Michèle-France war naiv und vertrauensselig zugleich – der Täter galt ihr als ein „Priester, ein Stellvertreter Gottes“, der wie sie das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte. Er war älter, erfahrener, theologisch gebildet. „Er weiß, was er tut, gewiss. Ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln. In den Augen meiner ganzen Kommunität ist er ein heiliger Mann.“<sup>5</sup> In ihrer Isolation und Verzweiflung erschien ihr Philippe als ein „Retter“. Später wurde die geistliche Begleitung in das Pariser Appartement des Dominikaners verlegt, wo man im Schlafzimmer „zusammen betet“, wie die Chiffre für sexuelle Stimulation lautet.

Nach acht Jahren Klosterleben floh Pesneau aus dem Karmel und sollte dadurch ganz dem Einfluss von Philippe erliegen. Die „Begleitung“ ist weiterhin explizit sexueller Natur, wobei Philippe für sich reklamierte, „ihre Jungfräulichkeit zu respektieren“<sup>6</sup>. Pesnaus Berufung schien die Einsamkeit zu sein, die sie nun als Eremitin, ange-

---

<sup>2</sup> Ebd., 64.

<sup>3</sup> Ebd., 67.

<sup>4</sup> Ebd., 68f.

<sup>5</sup> Ebd., 69.

<sup>6</sup> Ebd., 80.

schlossen an ein Benediktinerinnenpriorat, suchen wird. Die Priorin dieser Neugründung war eine Schwester von Marie-Dominique Philippe, ein Besucher sollte sein älterer Bruder Père Thomas Philippe sein. Pesneau erhielt von Marie-Dominique Philippe den Auftrag, anlässlich dieses ersten Besuchs mit Thomas Philippe über ihre „Beziehung“ zu sprechen. Und Thomas Philippe erklärte ihr, „dass die Sexualität ein sehr großes Geheimnis ist, derer sich Gott bedienen kann, um seine Gnaden zu schenken“<sup>7</sup>. Es war dann jedoch Thomas Philippe, der sich dieser Gnaden bediente oder sie schenkte. Für Pesneau waren bereits die ersten Begegnungen verwirrend, ja traumatisch. Dennoch zog sie aufgrund der unhaltbaren Zustände in ihrer Einsiedelei in die Nähe von Trosly, wo Père Thomas Philippe als Seelsorger im spirituellen Zentrum der ersten, gemeinsam mit Jean Vanier gegründeten Arche wirkte. Philippe holte sie jeweils am späten Abend aus der Kapelle ab und führte sie in sein Zimmer. Im Anschluss an die Begegnungen versicherte er ihr, dass „Jesus so zufrieden mit deiner Einfachheit und Demut ist“<sup>8</sup>. Sowohl bei Thomas wie bei Marie-Dominique Philippe „beichtete“ Pesneau regelmäßig und blieb dabei vollständig stumm, weil diese „Sache“, über die sie nicht sprechen durfte, „jedes andere Wort blockiert“<sup>9</sup>, erhielt aber dennoch die Absolution.

Erst nach zwanzig Jahren, nachdem der demente Thomas Philippe in die Obhut respektive Kontrolle der Familie gebracht worden war, endete für Pesneau der Missbrauch. 2007, nach dem Tod der beiden Brüder und gefragt von einem Verantwortlichen der Arche, begann sie darüber zu sprechen. In einem Brief führt sie aus, was sie von Thomas Philippe über dessen spirituelle Entwicklung erfahren hatte: Seine mystisch-sexuellen Erfahrungen mit „Maria“ in Rom, mit der er „eine wahrhafte Hochzeitsnacht“ erlebt habe. Sie beschrieb die geistliche Begleitung von Frauen und das „gemeinsam beten“ („prier ensemble“), das die Beziehung zwischen Jesus und Maria während ihres irdischen Lebens abbilden sollte und in explizit sexuellen Berührungen bestand. Die theologische Legitimation dieser Praxis habe ihm seiner Überzeugung nach „seine Prüfungen“ beschert, eine Chiffre für das durch das Heilige Offizium zeitweilig

---

<sup>7</sup> Ebd., 87.

<sup>8</sup> Ebd., 100.

<sup>9</sup> Ebd., 103.

ausgesprochene Verbot, öffentlich oder privat als Priester zu wirken. Vulnerable Frauen hätten bei ihm ein offenes Ohr und Zärtlichkeit gefunden, doch er habe sie in diesen „Beziehungen“ so gefangen-genommen, dass „niemand mehr wirklich eine Person war“<sup>10</sup>.

Spiritueller und sexueller Missbrauch sind erschreckend stereotyp. Marie-Dominique Philippe tritt in jenem Moment in Michèle-France Pesneaus Leben, als sie sich psychisch und geistlich in einer Notlage befindet und in ihrer Gemeinschaft vollkommen isoliert ist. Wie viele manipulativ-narzisstische Täter, so schenkt auch Philippe die ersehnte Aufmerksamkeit, Zuwendung und vorgebliche Empathie. Die moralische Urteilsfähigkeit Pesneaus untergräbt er dagegen – „man sollte auf keinen Fall versuchen zu analysieren“, sondern „den Intellekt opfern“<sup>11</sup>. Es gehört zu den perfiden Täterstrategien, dem Opfer die Verantwortung aufzubürden – sie hat die Berührungen erlaubt, sie „wollte es auch“. Typisch für geistliche Täter ist der Versuch, die sexuelle Interaktion durch willkürlich gezogene Grenzen zu kontrollieren, also z. B. die „Jungfräulichkeit zu wahren“, indem kein vaginaler Geschlechtsverkehr stattfindet. Auf diese Weise kann sich der Täter als moraltheologischer Experte gerieren – erst der jeweils nächste Schritt wäre eine Sünde. Charakteristisch ist zudem die religiöse Codierung der Taten: Der spirituelle Missbrauch reicht von der Tatanbahnung, z. B. durch die Rede von der Liebe Gottes über die Inszenierung („prier ensemble“) bis zur Bewältigung in der Beichte.

Vorbereitet durch Marie-Dominique Philippe wird Pesneau das Opfer seines Bruders Thomas Philippe, der die sexuelle Gewalt biografisch und theologisch rechtfertigt. Immer wieder präsentieren sich Täter als Opfer von Verfolgungen – wahlweise durch Kommunisten, Faschisten oder das Heilige Offizium (die heutige Glaubenskongregation), um so Bewunderung und geistliche Autorität zu erlangen. Thomas Philippe deklariert den Körper zum bevorzugten Ort der Gnade, den Missbrauch selbst codiert er als „mystische Gnade“.<sup>12</sup> Thomas Philippe ist wie viele Täter eine „komplexe Persönlichkeit“: für die einen Vorbild, für die anderen Peiniger. Er zeichnet sich durch eine besondere Präsenz aus, ist ein guter Zuhö-

---

<sup>10</sup> Ebd., 163f.

<sup>11</sup> Ebd., 68.72.

<sup>12</sup> Ebd., 100–105; vgl. ebd., 115–118.

rer, ist ein Pionier in der seelsorglichen Begleitung von Menschen mit Behinderungen.<sup>13</sup> Michèle-France wird durch ihn manipuliert, ihr kritischer Verstand ausgeschaltet, sie ist „nicht mehr ich“, wie es auch Doris Reisinger (geb. Wagner) nennt.<sup>14</sup> Es sind einerseits ihre eigene Vulnerabilität, andererseits die unhinterfragte Autorität von Priestern und der theologische Überbau, die den Missbrauch begünstigen. Dabei genügt der Glaube des Opfers an die theologische Kompetenz des Täters, denn Thomas Philippes mystisch-sexuelle Ideologie ist zweifellos blasphemisch. Zur Wahrheit gehört ebenso, dass die Brüder kaum auf ihre Amtsautorität als Priester rekurrieren (müssen), weil Pesneau und ihr Umfeld diese Autorität längst internalisiert haben und gleichzeitig die geweihte Person sakralisieren. Hinzu kommt, dass die Mitbrüder im Dominikanerorden, die Karmelitinnen und der Arche-Gründer Jean Vanier nicht bereit sind, hinzusehen und zu handeln, weil alle auf ihre Weise von den Arrangements profitieren.

Mehr als in anderen Fällen ist bei Pesneau deutlich, dass der Missbrauch in einem vulneranten System stattfindet, das immer neu Opfer und Täter reproduziert, denn Michèle-France Pesneau ist nur eines von vielen Opfern der beiden Philippe-Brüder, die um den Missbrauch des je anderen wussten. Michèle-France Pesneau wurde in dem Augenblick Thomas Philippe „vermacht“, in dem Marie-Dominique Philippe mit der Gründung der Johannes-Gemeinschaft befasst war. Auch dort ist es zu vielfachem Missbrauch gekommen; die Gemeinschaft hat sich 2019 von ihrem Gründer losgesagt. Jean Vanier, der sich selbst als geistlicher Sohn von Thomas Philippe verstand, hat ihn in seine Gründung integriert, gewarnt, gedeckt und nachgeahmt. Diese Aufzählung ließe sich mühelos fortsetzen. Kanonische Untersuchungen haben seit den 2010er-Jahren die Taten aufgedeckt; die einstigen Helden sind vom Sockel gestürzt. Sie haben unfassbar viele Menschen geschädigt.

---

<sup>13</sup> Vgl. C. Hoyer, *La trahison des pères*, Montrouge 2021, 111.

<sup>14</sup> Vgl. D. Wagner, *Nicht mehr ich. Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau*, München 2016.

## 2 Die Aufdeckung von Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche

Nimmt es denn nie ein Ende? Katholik:innen stellen diese Frage, wenn nun auch über den Missbrauch an erwachsenen Frauen und erneut über Vertuschung und Leitungsversagen berichtet wird. Viele empfinden, dass die römisch-katholische Kirche mehr als andere Organisationen im Fokus der medialen Aufmerksamkeit steht, und sie dürften damit bis in die jüngste Vergangenheit hinein recht gehabt haben. Tatsächlich folgt die öffentliche Wahrnehmung hier eng dem Selbstverständnis einer Kirche, die sich als *Weltkirche* begreift. Missbrauchstaten, begangen in Australien, Chile, Deutschland, Indien, Nigeria, Polen oder den USA, sind auch in den jeweils anderen Ortskirchen relevant. Es entspricht ebenfalls dem Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche, dass Priester ihre (*Wert-*)*Elite* bilden, wobei der Zugang zu diesem Stand bekanntermaßen streng reglementiert ist. Durch die zölibatäre Lebensform „um des Himmelreiches willen“ sind Botschaft und (sakralisierte) Person aufs Engste verknüpft. Wenn Priester zum Täter werden, wird aus dem Anspruch ein Selbstwiderspruch, wobei in der Kirche die Diskrepanz zwischen der verkündeten Botschaft und dem eigenen Handeln größer ist, als sie es im Leistungssport oder in einem Kulturbetrieb je sein könnte. Vertuschen als Täterschutz und das Ignorieren der Betroffenen verraten die Botschaft ein weiteres Mal.

Zu diesen kirchlichen Spezifika kommt hinzu, dass die Aufdeckung von Missbrauch in Wellen erfolgt und von mehreren Faktoren abhängig ist. Sie benötigt zum einen Akteur:innen, die sprechen, zum anderen ein öffentliches Interesse und schließlich Organisationen, die Verantwortung übernehmen oder zur Verantwortung ziehen. Als die Frankfurter Rundschau 1999 erstmals ausführlich über die an der Odenwaldschule begangenen Missbrauchstaten berichtete, geschah – nichts, weil das öffentliche Interesse fehlte. Gleiches gilt für den Missbrauch an erwachsenen Frauen, um den es in diesem Beitrag geht. Die 2017 in Hollywood initiierte #MeToo-Bewegung setzt sich mit je eigenen Rhythmen in unterschiedlichen Kontexten und Regionen fort. Immer neu bedarf es einzelner Sprecher:innen, um Missbrauch in den Zentren der Macht, in Kulturbetrieben oder im Sport aufzudecken. Wenn Führungspersonen in Organisationen, Ermittlungsbehörden oder die Medien ihre Aufgabe nicht erfüllen, dann stützen sie das miss-

bräuchliche System. Die Turnerin Simone Biles, Weltstar und Überlebende, hat dies bei einer Anhörung des US-Senats deutlich benannt: „To be clear, I blame Larry Nazzar, and I also blame an entire system, that enabled and perpetrated his abuse.“<sup>15</sup>

In der katholischen Kirche war der Missbrauch an Ordensfrauen bekannt, seit der „National Catholic Reporter“ und die „New York Times“ Anfang 2001 die Studien der Ordensfrauen Maura O’Donohue, Marie McDonald und Esther Fangman öffentlich machten, die bereits in den 1990er-Jahren an den Vatikan gesandt worden waren.<sup>16</sup> Diese Veröffentlichungen zogen eine „Entschließung des Europäischen Parlaments zu sexueller Gewalt gegen Frauen und insbesondere gegen Nonnen“<sup>17</sup> nach sich, doch wiederum geschah – nichts. Erst im Interview auf dem Rückflug von Abu Dhabi im Februar 2019 bestätigte Papst Franziskus den sexuellen Missbrauch an Ordensfrauen mit so starken Worten, dass sich der Leiter des vatikanischen Presseamts anschließend genötigt sah, die Papstworte zu „erklären“ und den Begriff „sexuelle Sklaverei“ durch „sexuelle Manipulation“ zu ersetzen. Öffentlich weniger beachtet wurde, dass Papst Franziskus zumindest implizit auch die Vertuschung dieses Missbrauchs noch unter Johannes Paul II. bestätigte: Benedikt XVI. habe als Papst sofort Akten wieder geöffnet, die er als Kardinal Ratzinger unfreiwillig hatte schließen müssen.<sup>18</sup> Kurz darauf sorgte die Ausstrahlung der Arte-Dokumentation „Gottes missbrauchte Dienerinnen“ für nachhaltige Empörung. Heute arbeiten so unterschiedliche Akteure wie „missio Aachen“ und „Voices of faith“ in Kampagnen zusammen, um dem Missbrauch an Ordensfrauen ein Ende zu setzen; weltweit entstehen

---

<sup>15</sup> Simone Biles’ Statement ist abrufbar in: <https://www.youtube.com/watch?v=69ZQprrel2Y> (Zugriff: 15.11.2021).

<sup>16</sup> Vgl. D. Wagner, #NunsToo: Sexueller Missbrauch an Ordensfrauen. Fakten und Fragen, in: StZ 143 (2018) 374–384.

<sup>17</sup> Vgl. Entschließung des Europäischen Parlaments zu sexueller Gewalt gegen Frauen und insbesondere gegen Nonnen, 5. April 2001, in: <https://op.europa.eu/de/publication-detail/-/publication/ef4f6c38-9bc0-4bd2-afbf-96d12a7ee971> (Zugriff: 13.12.2021).

<sup>18</sup> Vgl. Pressekonferenz mit dem Heiligen Vater auf dem Rückflug nach Rom, 5. Februar 2019, in: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2019/february/documents/papa-francesco\\_20190205\\_emiratiarabi-voloritorno.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2019/february/documents/papa-francesco_20190205_emiratiarabi-voloritorno.html) (Zugriff: 11.12.2021).

derzeit neue Studien.<sup>19</sup> Inzwischen gilt die weltkirchliche Aufmerksamkeit allen Frauen, die im Kontext von Kirchen Gewalt erfahren – ihre Geschichten werden gehört. Christ:innen aller Denominationen sind heute überzeugt, dass Schweigen nicht fromm ist und dass unerzählte Geschichten ins Netz gehören.<sup>20</sup> Heute ist die Problematik des Missbrauchs an erwachsenen Frauen im Zentrum der Kirche bewusst. Mit Blick auf die Opfergruppe erwachsener Frauen stehen Aufdeckung, Aufarbeitung und Forschung nun immerhin am Anfang. Die öffentliche Aufmerksamkeit wird also nicht nachlassen, und sie darf nicht nachlassen, solange es Missbrauch in der Kirche gibt. Es wird – leider – so schnell kein Ende nehmen.

### 3 „Damit es aufhört“: Autobiografische Berichte von Betroffenen

„Damit es aufhört“<sup>21</sup> ist das implizite Ziel jeder Analyse von Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche. „Gefallene Helden“, so die Anfrage, solle dieser Beitrag in den Blick nehmen. Und selbstverständlich auch jene Frauen, die durch die Taten dieser Priester in einen Abgrund gerissen wurden. In einem Band über priesterliche Berufung und priesterliche Existenz ist es legitim, sich auf die Tätergruppe der Priester zu konzentrieren (und dabei ausnahmsweise auf eine durchgehend inklusive Sprache zu verzichten), ohne damit zu leugnen, dass ebenso Lai:innen wie etwa der oben genannte Jean Vanier spirituellen und/oder sexuellen Missbrauch verüben.

Antworten sollen hier in den autobiografischen Berichten von Frauen gesucht werden, die als Erwachsene geschädigt wurden. Dieser literarischen Gattung eignet eine dezidiert partiische Perspekti-

---

<sup>19</sup> Vgl. z. B. J. Beck-Engelberg im Auftrag von missio, Ergebnisse der Umfrage von missio zum Thema: Missbrauch an Ordensfrauen, Rheinbreitbach 2020; H. D’Lima, C. Zuzarte, P. Xalxo im Auftrag der Conference of Religious India (women), It’s high time. Women religious speak up on Gender Justice in the Indian Church, Mumbai 2021 oder die an der Päpstlichen Universität Gregoriana verfasste, bislang unveröffentlichte Dissertation von Sr. M. M. Lembo zum Missbrauch an Ordensfrauen durch Kleriker.

<sup>20</sup> Vgl. z. B. #Silenceisnotspiritual oder [www.ourstoriesuntold.com](http://www.ourstoriesuntold.com) (Zugriff: 13.12.2021).

<sup>21</sup> Vgl. M. Katsch, Damit es aufhört. Vom befreienden Kampf der Opfer sexueller Gewalt in der Kirche, Berlin 2020.

ve: Betroffene legen Deutungen ihrer Biografie gegen die Schweigebote und die Deutungen der Täter vor. *Audiat et altera pars*, so lautet gelegentlich ein methodischer Einwand gegen eine solche Quellenauswahl, doch viel zu lange waren es gerade die Betroffenen, die in Kirche und Gesellschaft kein Gehör fanden. Erst in jüngerer Zeit mehren sich die Publikationen von Autorinnen, denen als Erwachsenen Missbrauch widerfuhr, insbesondere in den neuen geistlichen Gemeinschaften.<sup>22</sup> Neben Michèle-France Pesneaus *L'emprise* sollen hier die Zeugnisse des Bandes „Erzählen als Widerstand“ herangezogen werden, in dem 23 Frauen aus dem deutschsprachigen Raum über spirituellen, sexuellen oder Machtmissbrauch im Raum der Kirche berichten.<sup>23</sup>

#### 4 Opfertypen, Tätertypen oder Merkmalsprofile?

„Ich frage mich, was das für Frauen sind, denen Missbrauch widerfährt.“ Wo immer vom Missbrauch an erwachsenen Frauen die Rede ist, steht diese Frage im Raum. Manchmal handelt es sich um das klassische *Victim blaming*, verbunden mit einer impliziten Entschuldigung für die Täter – etwas ist an diesen Frauen, dass sie eher als andere zum Opfer werden lässt. Gelegentlich ist Abwehr zu spüren, weil „das“ selbstbewussten, emanzipierten Frauen doch nicht passieren könne, und sehr häufig begegnet der Wunsch, die Betroffenen als Gruppe eindeutig zu identifizieren. Die Lektüre autobiografischer Berichte zeigt jedoch, dass genau dies nicht möglich ist: Jede Frau und jeder Mensch, insbesondere in biografisch vulnerablen Situation, kann Opfer sexuellen Missbrauchs werden.

Wenn schon nicht die Frage nach „Opfertypen“ weiterführt, dann vielleicht jene nach Tätertypen? Studien zum sexuellen Missbrauch an Minderjährigen im Raum der katholischen Kirche weltweit kommen zu ähnlichen Ergebnissen und unterscheiden bei Beschuldigten jeweils fixierte Muster (päophile Präferenzstörung),

---

<sup>22</sup> Vgl. etwa die autobiografischen Veröffentlichungen von P. Blanco Suarez, S. Ducrey, M.-L. Janssens und A. Mardon.

<sup>23</sup> B. Haslbeck, R. Heyder, U. Leimgruber, D. Sandherr-Klemp (Hg.), *Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche*, Münster 2020.

narzisstisch-soziopathische und regressive Muster.<sup>24</sup> Ein „narzisstisch-soziopathischer Typus“ begegnet in den autobiografischen Berichten immer wieder: Spiritueller und/oder sexueller Missbrauch sind in diesem Fall *ein* möglicher Ausdruck von Kontrolle, Machtausübung und Dominanzgebaren – *Dark Leadership*, oft ausgeübt unter Berufung auf die Amtsautorität. Ebenso relevant ist der „regressiv-unreife Typus“, dem die MHG-Studie die „Unfähigkeit [...], eine reife Partnerschaft einzugehen“ bescheinigt.<sup>25</sup> Jüngst hat der Kirchenhistoriker K. Große Kracht einen weiteren Tätertypus ausgemacht, den „manipulativ Ephebophilen“. Er sei auf postpubertäre Jugendliche und junge Erwachsene „fixiert“ und wende „spirituell-manipulative Techniken der Manipulation“ respektive seine professionellen Kompetenzen an, um den sexuellen Missbrauch vorzubereiten. Große Kracht spricht pointiert von einem „pastoralen Tätertyp“, der die notwendigen Kontexte „erst im Raum der Kirche und anderer religiöser Gemeinschaften“ finde.<sup>26</sup>

Große Krachts These hat für Furore gesorgt, doch sie ist vor dem Hintergrund des Missbrauchs an erwachsenen Frauen auf den Prüfstand zu stellen. Diese Opfergruppe würde durch das von Große Kracht konstruierte Raster fallen, weil es bei der Ephebophilie um die sexuelle Attraktion eines Mannes durch pubertäre oder postpubertäre *männliche Jugendliche* geht. Wer von einem ephebophilen Tätertypus spricht, macht erwachsene Betroffene generell und insbesondere (junge) Frauen einmal mehr unsichtbar. Hier bedarf es dringend weiterer Studien, denn die Identifizierung von „manipula-

---

<sup>24</sup> Vgl. Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, hg. v. Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim, Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg, Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg, Professur für Kriminologie, Jugendstrafrecht u. Strafvollzug, Universität Gießen, Mannheim – Gießen – Heidelberg, 2018, in: [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/\\_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf), 104–106; 281f. (Zugriff: 11.12.2021).

<sup>25</sup> Ebd., 282.

<sup>26</sup> Vgl. K. Große Kracht, „Der manipulativ Ephebophile. Gibt es einen spezifischen Tätertyp innerhalb der katholischen Priesterschaft?“, Vortrag bei der Tagung „Macht – Legitimation, Ausübung, Missbrauch“ am 11. Juni 2021 in Frankfurt, in: <https://www.youtube.com/watch?v=4CJDGwop2fc> (Zugriff: 11.12.2021).

tiv Ephebophilen“ verdankt sich zum Teil auch den bisherigen Studiendesigns, die eben erwachsene Betroffene kaum berücksichtigen.

In der Charakterisierung von Tätertypen liegt eine eigene Versuchung, nämlich anzunehmen, man könnte potenzielle Täter eindeutig erkennen, würde man nur Priesteramts- oder Ordenskandidaten noch intensiver psychologisch durchleuchten oder in der Ausbildung Themen wie Sexualität und Zölibat einen noch größeren Platz einräumen. Aber auch (potenzielle) Täter sind keine eindeutig bestimmbare Gruppe, weshalb es zielführender ist, „Merkmalsprofile“ zu benennen und „spezifische Risikokonstellationen oder Vulnerabilitäten“<sup>27</sup> festzustellen. Tatsächlich zieht sich wie ein roter Faden durch die autobiografischen Erzählungen, dass sexueller Missbrauch dort geschieht, wo die Not, die Zwangslage oder die Sehnsucht am größten sind. Missbrauchserfahrungen in der bisherigen Biografie, Arbeitslosigkeit oder eine gefährdete Ehe machen ebenso verletzlich wie die Sehnsucht nach spiritueller Erfahrung oder nach einem Leben in einer geistlichen Gemeinschaft. Religiöse Kontexte unterscheiden sich von anderen insofern, als jeweils systemspezifische Begründungen von Machtasymmetrien und charakteristische religiöse „Heilsversprechen“ respektive Drohungen wirksam sind.

Was also sind charakteristische Risikokonstellationen? Fast immer identifizieren die Autorinnen die Anfänge des Missbrauchs oder spezifische Prädispositionen. Bei Pesneau ist es einerseits der frühe Tod des Vaters, der sie für eine Vaterfigur empfänglich macht, andererseits die spirituelle Vernachlässigung und vollkommene Isolation in der Gemeinschaft. Auch die Autorinnen in „Erzählen als Widerstand“<sup>28</sup> nennen schwierige Familienkonstellationen, Missbrauch in der Kindheit, Eheprobleme oder den Verlust von Angehörigen. Spezifische Risiken ergeben sich in der Phase eines Ordenseintritts, insbesondere wenn die Gemeinschaft im Ausland tätig ist, was die Isolation und Abhängigkeit von Kandidatinnen verstärkt. Physische und psychische Überforderung im Orden – von Schlafmangel bis hin zu emotional stark belastenden Tätigkeiten – schwächen den Widerstand zusätzlich. Viele Autorinnen nennen zudem Geschlechterstereotype als Gefährdungsfaktor: Pesneau hat durch ihre

---

<sup>27</sup> Vgl. ebd., 67–102, hier: 67.

<sup>28</sup> Vgl. Haslbeck u. a. (Hg.), *Erzählen als Widerstand* (s. Anm. 23).

Erziehung internalisiert, nichts für sich zu fordern<sup>29</sup>, andere Autorinnen sprechen vom Ideal des braven, gehorsamen Mädchens. Im Orden wird dieses Gehorsamsideal dann spirituell als Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes überhöht: „Der Novizenmeister meinte, dass [...] ich noch nicht so richtig erkennen könne, welches Geschenk Gott uns macht mit menschlicher Nähe. [...] Ich lernte einiges über Gehorsam und den Willen Gottes, den es statt meines Willens zu erfüllen gelte“, schreibt Ellen Adler, die zu „Übungen in ‚menschlicher Nähe‘“ verpflichtet wurde, an deren Ende ihr der Täter Geschlechtsverkehr aufnötigte<sup>30</sup>.

Wie bei Ellen Adler, so suggerieren mehrere Täter den Betroffenen zunächst Defizite im Umgang mit menschlicher Nähe, um dann auf die heilende Liebe Gottes oder Jesu Christi zu rekurrieren, die sich in der sexuellen Interaktion zeige. Bezeichnenderweise sind es biblische Heilungsgeschichten, die der Pfarrer mit respektive für Martha Laufbacher interpretiert. Schließlich „rutschte mehr und mehr der Pfarrer in die Geschichte, so als handelte er wie Jesus an mir.“ Den sexuellen Missbrauch begründet er damit, dass „Gott will, dass es uns gut geht“ – ebenso wie er, der Pfarrer selbst, das für die Betroffene will.<sup>31</sup> Täter maßen sich also nicht nur an, mit der Stimme Gottes zu sprechen, sondern sogar als Stellvertreter Gottes zu handeln! Wie Parasiten nehmen sie den Betroffenen die spirituelle und sexuelle Selbstbestimmung. Auffallend bei diesem Berufs- und Begleitungsmissbrauch – *sit venia verbo* – ist, dass sich der spirituelle Missbrauch nicht auf das *Grooming* beschränkt, sondern auch der *Inszenierung* der sexuellen Übergriffe dient. Im Anschluss an die Taten schlagen die Täter den Betroffenen häufig eine spirituelle *Bewältigung* des Geschehenen vor wie das Beten des Rosenkranzes oder die Beichte, gelegentlich sogar kirchenrechtswidrig beim Täter selbst. Sie bestätigen so gegenüber den Frauen auf perfide Weise ihre Sakralmacht, selbst nach einer Vergewaltigung: „Am Morgen feiern wir zusammen Eucharistie. Nur wir zwei in der engen Gebetsecke“<sup>32</sup>.

<sup>29</sup> Vgl. Pesneau, *L'emprise* (s. Anm. 1), 50.

<sup>30</sup> Vgl. E. Adler, „Dafür sind wir nicht zuständig“, in: Haslbeck u. a. (Hg.), *Erzählen als Widerstand* (s. Anm. 23), 29–33, hier: 30.

<sup>31</sup> Vgl. M. Laufbacher, *Ich bin so dankbar, dass Gott mich nicht losließ*, in: ebd., 118–122, bes. 119.

<sup>32</sup> P. Fabrizio, *Wenn damals manchmal gestern ist*, in: ebd., 65–69, hier: 68.

Wenn Frauen davon berichten, dass sie *einmalig* geschädigt wurden, dann geschieht dies meist in besonderen Seelsorgesituationen wie Beichte, Brautexamen, Einkehrtagen oder Exerzitien. *Gewalt* ist ein dominierendes Tatmerkmal der verbalen oder physischen Übergriffe gegen die sexuelle Selbstbestimmung bis hin zu Vergewaltigungen. Häufig ist ein theologisch-misogynes Framing der Taten zu beobachten. Die geschilderten Tathergänge lassen zudem vermuten, dass es sich meist um Mehrfachtäter handelt: Sie planten die Taten und führten beispielsweise gezielt eine räumliche Isolierung der Betroffenen herbei.

## 5 Tatmerkmal Misogynie

Misogynie ist beim Missbrauch an Frauen ein überraschend häufiges Tatmerkmal.<sup>33</sup> Täter würdigen die betroffenen Frauen auf verschiedene Weisen herab – theologisch, indem sie Frauen als „Quelle der Sünde“<sup>34</sup> bezeichnen; physisch, indem ihre Körper taxiert und beschämt werden („als er anfang, meinen Körper mit den Frauen zu vergleichen, die er in der Pornozeitschrift sah“<sup>35</sup>); intellektuell, indem die Täter sich im Vergleich mit den Frauen als aufgeklärt und erfahren verstehen („In jedem Jahr sprach er ausführlich über das Thema Sexualität“<sup>36</sup>); sexuell, indem Frauen der Lustgewinn verwehrt wird („Dabei achtete er aber sehr, dass es bei mir zu keiner Befriedigung kam [denn das sei Sünde]“<sup>37</sup>). Indem Täter die Frauen so verletzen, steigern sie einerseits ihr Selbstwertgefühl auf deren Kosten und stellen andererseits sicher, dass die „Beziehung“ asymmetrisch bleibt und eben keine „reife Partnerschaft“ möglich ist.

<sup>33</sup> Zur Misogynie vgl. K. Manne, *Down Girl. Die Logik der Misogynie*, Berlin 2020; dazu H. Keul, *Die Privilegierung von Männern vulnerabilisiert Frauen. Ein verwundbarkeitstheoretischer Blick auf Kate Mannes „Down Girl“*, in: *ethik und gesellschaft* 2 (2020), in: <https://www.ethik-und-gesellschaft.de/ojs/index.php/eug/article/view/2-2020-art-4/749> (Zugriff: 11.12.2021).

<sup>34</sup> S. Lang, *Ich fühle mich bis heute nicht wohl als Frau*, in: Haslbeck u. a. (Hg.), *Erzählen als Widerstand* (s. Anm. 23), 116f., hier: 116.

<sup>35</sup> K. Hoff, *Das alles im Namen Gottes*, in: ebd., 103–108, hier: 106.

<sup>36</sup> M. Gärtner, *Wie sollte ich da wieder herauskommen? Chronik einer geistlichen Begleitung*, in: ebd., 70–86, hier: 80.

<sup>37</sup> C. Berra, *Immer noch auf dem Weg zu mir selbst*, in: ebd., 55–64, hier: 52.

Diese Misogynie setzt sich erschreckenderweise in der Aufdeckung und Aufarbeitung von Missbrauch fort: Frauen gelten von vornherein als unglaubwürdigere Zeuginnen; ihre Aussagen haben weniger Gewicht als jene von Männern und Klerikern. Die Philosophin M. Fricker nennt dies eine „testimonial injustice“. Als bei einer Versammlung in der Arche die Ergebnisse der kanonischen Untersuchung gegen Thomas Philippe vorgestellt wurden, mutmaßte eine Diskussionsteilnehmerin abwehrend, dass „hysterische Anklägerinnen“ ein Komplott gegen die Philippe-Brüder, die Arche oder auch die Kirche geschmiedet hätten – nicht ahnend, dass mit Pesneau eine Betroffene im Raum war<sup>38</sup>. Auch in den Gutachten der Bistümer begegnet immer wieder die Praxis, Frauen als Zeuginnen zu diskreditieren. In Berlin etwa wurde in den 1950er-Jahren das Strafverfahren gegen einen vagabundierenden und zwielichtigen Priester trotz „ausreichender Indizien“ eingestellt. Ein Grund war das Geschlecht der Zeugin, die als Mutter die Beschuldigungen erhoben hatte: Mit dem „angesehenen Kanonisten und Richter“ M. Conte da Coronata hielten die untersuchenden Kleriker fest, „dass „eine Frau – selbst, wenn sie einen guten Ruf genießt – leicht aus Hass eine falsche Anzeige erstatten kann“<sup>39</sup>.

## 6 Amtsautorität als theologische und moralische Kompetenz

Buchstäblich die ersten Sätze, die Michèle-France Pesneau über ihre Geburt verfasst, sind den Moralvorstellungen ihrer Mutter gewidmet: „Mein Leben beginnt in den Armen einer Mutter, deren moralisches Leben sich zwischen zwei Kategorien abspielt: Erlaubtes und Verbotenes. Zu dieser zweiten Kategorie gehört alles, was angenehm ist“<sup>40</sup>. Diese dualistische Moralvorstellung entmündigt: Nicht fragen, nicht nachdenken, gehorsam sein. Geschlechterhierarchien und religiös begründeter Gehorsam verschränken und verstärken sich, wenn das Subjekt moralischen Handelns weiblich ist.

<sup>38</sup> Vgl. Pesneau, *L'emprise* (s. Anm. 1), 175–178.

<sup>39</sup> Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich des Erzbistums Berlin seit 1946, Teil C, Berlin 2021, 149f.

<sup>40</sup> Vgl. Pesneau, *L'emprise* (s. Anm. 1), 15.

Als theologische Experten für Erlaubtes und Verbotenes – oder auch für „keusch“ und „unkeusch“ im Kontext von Sexualität – gelten die Kleriker. Diese Zuschreibung ist so wirkmächtig, dass manipulierte Betroffene immer ihrem eigenen Gefühl, Intellekt und Gewissen misstrauen: „Und auch wenn ich dabei kein gutes Gefühl hatte, ich verließ mich auf seine Kompetenz und Autorität als Priester, der ja weiß, was erlaubt ist, und was unerlaubt ist“<sup>41</sup>. Wirksam ist also bereits der Glaube an die Kompetenz. Wegen der Zölibatsverpflichtung wird den Klerikern persönliche Interesselosigkeit unterstellt – „Dieser Mann ist ja ein Priester, er ist ungefährlich, denke ich“<sup>42</sup>. Diese den Klerikern zugeschriebene Amtsautorität, Integrität und theologische Kompetenz ist sozusagen die Kehrseite einer Frauen abwertenden Geschlechterordnung und misogynen Praxis. Beim Missbrauch an erwachsenen Frauen durch Kleriker geht die Überhöhung der einen mit der Abwertung der anderen einher. Allerdings sind an der Stabilisierung dieser doppelten Asymmetrie zwischen Klerikern und Lai:innen und zwischen Männern und Frauen sowohl Täter wie Betroffene, Männer wie Frauen, Kleriker wie Lai:innen beteiligt. Die einen haben diese Asymmetrien längst internalisiert, bevor sie durch die anderen beansprucht werden. Wenn von systemischen Ursachen die Rede ist, dann muss neben dem viel zitierten Klerikalismus notwendig die Geschlechterordnung mitgenannt werden. Die Rede von systemischen Ursachen geht mit einer systemischen Verantwortung einher, die von allen Handelnden im System übernommen werden muss.

Was folgt aus alledem? Der Lektüre autobiografischer Texte von erwachsenen Missbrauchsbedingten verdanken sich Einsichten, die ich abschließend in der Form von Thesen formulieren möchte:

- *Weder Täter- noch Opferklischees bedienen.* Autobiografische Berichte lehren, dass jeder Mensch Opfer von spiritueller und / oder sexueller Gewalt werden kann, zumal in biografisch vulnerablen Situationen. Auch die Täter passen als Personen in keine Schublade, wengleich der Missbrauch selbst oft stereotyp ist.

<sup>41</sup> Berra, Immer noch auf dem Weg zu mir selbst (s. Anm. 37), 50.

<sup>42</sup> E. Schwarzländer, Frauen schämen sich leise, in: Haslbeck u. a. (Hg.), Erzählen als Widerstand (s. Anm. 23), 165–172, hier: 166.

- *Missbrauch lesen lernen.* Missbrauch ist immer Machtmissbrauch. Er geschieht dort, wo die existenzielle Not, Zwangslagen oder die Sehnsucht am größten sind. Was sich in den verschiedenen Milieus unterscheidet, sind die spezifischen Strategien und Heilsversprechen.
- *Respekt vor dem Geheimnis des je anderen Menschen und vor dem Geheimnis Gottes wahren.* Täter geben vor, den Willen Gottes für einen anderen Menschen zu kennen oder als sein „Werkzeug“ zu agieren. In Wahrheit befriedigen sie eigene Bedürfnisse, indem sie „Gott“ instrumentalisieren.
- *Priester sind weder per se Helden noch Heilige, und dies sollte auch nicht von ihnen erwartet werden.* Missbrauch hat in einem von Klerikalismus geprägten Milieu leichtes Spiel. Wenn Priester als spirituelle Gurus und heilige Männer gelten (sollen), wird ihr Handeln nicht oder viel zu spät in Frage gestellt. Oft wäre es geraten, rhetorisch abzurüsten, über die Möglichkeit des Scheiterns am Zölibat zu sprechen und Wege aus der Zölibatsverpflichtung zu eröffnen.
- *Die theologische Kompetenz von Christ:innen stärken.* Jeder Täter (er)findet die passende Theologie, um seine Taten zu legitimieren. Wo Gläubige theologisch kompetent sind, sich als selbstbewusste Subjekte von Theologie verstehen und um ihre Gewissensfreiheit wissen, ist die Manipulation zumindest erschwert.
- *Geschlechterstereotype abbauen und misogynie Praktiken ächten.* Wenn eine frauenfeindliche Geschlechterordnung, die sich in misogynen Praktiken manifestiert, zu den systemischen Ursachen des Missbrauchs gehört, dann ist die notwendige Kulturveränderung Aufgabe des gesamten Systems.